

Jg. 6, Nr. 2
Oktober 2015

Rezension:

Noraldine Bailer

Universität für Musik und darstellende Kunst Wien

Daniela Neuhaus (2008). Perspektive Musiklehrer/in. Der Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Unterrichtsfach Musik. Köln: Verlag Dohr. ISBN 978-3-936655-57-5. 39,80 €.

Bei dem vorliegenden Buch handelt es sich zwar um keine Neuerscheinung, doch hat es seit dem Erscheinungsjahr 2008 nicht an Aktualität verloren. Daniela Neuhaus wendet sich einem Thema zu, das in den musikpädagogischen Publikationen spärlich Beachtung findet und oft nur mit auf Alltagserfahrungen basierenden Vermutungen in Verbindung gebracht wird: dem Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden mit dem Unterrichtsfach Musik. Die interdisziplinäre Herangehensweise an die gewählte Thematik gründet in der Darstellung psychologischer und soziologischer Berufswahltheorien, die nahelegen, die Berufswahl als Entwicklungsprozess zu betrachten. In Hinblick auf den „komplexen“ und „lebenslangen“ Prozess wird klar zwischen Studienwahl und Berufswahlentscheidung differenziert – eine Vorgehensweise, die für die musikpädagogische Forschung als ertragreich zu bezeichnen ist, da sie sich klar von der bisherigen Fokussierung auf singuläre Studien- oder Berufswahlmotive abhebt.

Da ein wesentliches Anliegen der Forschungsarbeit die „Berücksichtigung des Geschlechts als bedeutsame Variable bei der Berufswahl und im Berufsleben“ (S. 13) beinhaltet, wird ein Kapitel den „geschlechtstypische(n) Unterschiede(n) bei der Berufswahl und im Musikleben“ gewidmet. In dem Zusammenhang interessieren nicht nur geschlechtstypische Unterschiede bei der Berufswahl, sondern auch die In-Frage-Stellung der „Feminisierung“ des Lehrberufs (einschließlich eines sehr kurzen historischen Rückblicks). Im Kontext der Musik wird statistisches Datenmaterial zu Berufsfeldern, Studiengängen, Genres und Instrumentenwahl zusammengetragen und um eine recht knappe Retrospektive auf Frauen in Musikberufen im 19. Jahrhundert ergänzt.

Ein ausführliches Kapitel beschäftigt sich mit dem Stand der Fachliteratur zum Berufswahlprozess – sowohl im Bereich der Erziehungswissenschaften also auch der

Musikpädagogik. Der Blick über den Tellerrand scheint lohnenswert, denn die Befunde der ausgewählten Untersuchungen an Lehramtsstudierenden und LehrerInnen sämtlicher Unterrichtsfächer und Schultypen spannen einen breiten Bogen an Studien- und Berufswahlmotiven auf und stellen auch Links zum Berufsbild oder zur Sicherheit der Berufsentscheidung her. Im speziell auf das Unterrichtsfach Musik bezogenen Teil wird einerseits ein kurzer Überblick über den Diskurs zur Musiklehrerbildung seit den 1970er Jahren, aus dem Thesen über den Berufswahlprozess von Musikstudierenden abgeleitet werden, gegeben. Andererseits werden profund Ergebnisse empirischer Untersuchungen über Musikstudierende sowie Musiklehrende dargestellt und diskutiert. Interessanterweise zeigt sich, dass die in der Fachliteratur aufzufindenden, meist durch Alltagserfahrungen gewonnenen Vermutungen mehrheitlich nicht durch die Befunde der empirischen Forschungsarbeiten gestützt werden.

Das letzte und umfangreichste Kapitel beinhaltet eine Fragebogenstudie zum Berufswahlprozess von Lehramtsstudierenden. Da ein Ziel der Untersuchung im Vergleich von Ausbildungsinstitutionen und Studiengängen bestand, wurden sowohl Universitäten als auch Hochschulen (in Dortmund, Köln und Saarbrücken) sowie Studierende unterschiedlicher Studiengänge (von der Grundschule bis zur Sekundarstufe II) in die Fragebogenerhebung einbezogen. Die Themenbereiche des Fragebogens korrespondieren mit den in den vorangegangenen Kapiteln dargestellten theoretischen Grundlagen und empirischen Befunden (Studienwahlmotive, berufliche Werte, Vorstellungen vom Lehrberuf, Berufswahlsicherheit, berufliche Pläne, Entwicklung beruflicher Interessen, pädagogische Erfahrungen, Einschätzung einzelner Aspekte des Studiums) und machen einmal mehr deutlich, dass die Anbindung empirischer Fragestellungen an theoretische Konzepte lohnenswert ist. Bei der Auswertung der Daten kommen neben der deskriptiven Statistik auch bivariate und multivariate Analyseverfahren zum Einsatz. Die allesamt nicht nur für die Forschung spannenden Ergebnisse fügen sich im Wesentlichen in den musikpädagogischen und erziehungswissenschaftlichen Forschungsstand ein, sie gehen weitgehend jedoch nicht mit den in der Fachliteratur formulierten Vermutungen einher. Die Antworten der 209 befragten Lehramtsstudierenden belegen, dass als zentrales Motiv, das zur Aufnahme des Lehramtsstudiums führte, das Interesse an einer breiten musikalischen Allgemeinbildung angeführt wird, gefolgt von den Motiven gute Berufschancen, Vielfältigkeit des Studiums und „irgendetwas studieren, das mit Musik zu tun hat“. Bereits an der fünften Stelle der Motivskala rangiert der Beweggrund „ich wollte gerne Musiklehrer/in werden“ (S. 205). Etwa drei Viertel der Befragten haben „ganz sicher“ bzw. „ziemlich wahrscheinlich“ das Berufsziel MusiklehrerIn/Musiklehrer vor Augen, für lediglich 5 % ist diese Option keinesfalls vorstellbar. Für mehr als die Hälfte des Samples ist die Kombination mehrerer Berufsfelder attraktiv, sie präferieren auch häufiger als die Subgruppe jener ausschließlich auf den Musiklehrerberuf fokussierten Studierenden Tätigkeiten als InstrumentalpädagogIn, KirchenmusikerIn, DirigentIn oder freiberufliche/r KünstlerIn. Konform

mit der Fachliteratur präsentiert sich das Ergebnis, dass Studentinnen eher pädagogische Arbeitsbereiche anstreben, während Studenten zu künstlerischen Tätigkeiten tendieren. Die Befunde streichen weiters hervor, dass sich die Befragten der zahlreichen Anforderungen des Lehrberufs bewusst sind und ein realistisches Berufsbild vor Augen haben.

Die gesamte Forschungsarbeit bilanzierend lässt sich festhalten, dass diese auf mehreren Ebenen beeindruckt: Durch die ausführliche Darstellung von theoretischen Grundlagen, durch die Aufarbeitung der Fachliteratur und die eigene empirische Untersuchung erhält die Arbeit eine ausgewogene Gewichtung. Die enge Verbindung von Theorien zur Berufswahl, empirischen Befunden aus der Fachliteratur (Erziehungswissenschaften und Musikpädagogik) sowie selbst erhobenen Daten erlaubt, die Ergebnisse der eigenen Untersuchung im entsprechenden Kontext zu analysieren und zu diskutieren.

Hervorzuheben gilt das Kapitel 5, die Fragebogenstudie zum Berufswahlprozess, in welchem vor der Darstellung der Ergebnisse ausführlich und detailgenau die einzelnen Bereiche des Fragebogens, die Entwicklung des Erhebungsinstruments, die Stichprobenauswahl sowie die Datenerhebung und -auswertung beschrieben werden und den Forschungsprozess vollends nachvollziehbar werden lassen.

Besonders aufschlussreich erweisen sich die weiterführenden Forschungsfragen (z. B. Bedeutung des Studiums als Explorations- und Orientierungsphase, Lerngeschichten von Studierenden) sowie die aufgelisteten Forschungsdesiderate (z.B. das Fehlen von Längsschnittuntersuchungen über den Zusammenhang von Studienwahlmotiven, späterer Professionalität und Berufszufriedenheit), auf die an mehreren Stellen der Publikation hingewiesen wird.

Überdenkenswert scheinen die Quantifizierungen in der Auswertung der Freitextfragen (insbesondere dann, wenn versucht wird, mittels Zahlen auf geschlechtstypische Auffälligkeiten aufmerksam zu machen). Die im Erhebungsbogen angeführten Fragestellungen, die zum selbständigen Formulieren von Überlegungen einladen, wären es Wert, mittels qualitativer Methoden erschöpfend beantwortet zu werden.

Nicht unmittelbar nachvollziehbar bleibt jene Argumentation, in der eine Verbindung zwischen der in der Fachliteratur behaupteten geringen Zahl von AbsolventInnen, welche als MusiklehrerInnen tätig sind (= These 3), und den Berufsplänen der befragten Lehramtsstudierenden gesucht wird. Wenngleich Daniela Neuhaus einschränkend bemerkt, dass „unklar bleibt, inwiefern sich die Angaben der Studierenden zu ihren beruflichen Plänen als verlässliche Prognose des später ergriffenen Berufs erweisen“ (S. 272), so scheint es dennoch nicht zulässig, die aus diversen Publikationen abgeleitete These 3 mittels Daten zu den Berufszielen der Befragten empirisch stützen bzw. nicht stützen zu wollen.

Daniela Neuhaus gebührt allemal Anerkennung für die vorgelegte Forschungsarbeit: Sie hat sich einer Thematik angenommen, die über Jahrzehnte hinweg nur am Rande wahrgenommen wurde, sie hat mit ihrer interdisziplinären Vorgehensweise neue Blickwinkel für musikpädagogische Fragestellungen eröffnet, sie hat den in

der Musikpädagogik nur allzu gerne vernachlässigten Gender-Aspekt zu einer wichtigen Kategorie der gesamten Arbeit gemacht und sie hat mit den Ergebnissen ihrer standardisierten schriftlichen Befragung empirische Befunde den in der Fachliteratur oftmals geäußerten Einschätzungen entgegengesetzt. Die zahlreichen Befunde und die erweisen sich nicht nur für die Lehrerbildungsforschung interessant, sondern sie wenden sich auch an jene Kolleginnen und Kollegen, welche in der Curriculumsentwicklung und -gestaltung tätig sind.

Autorin:

Noraldine Bailer
Institut für Musikpädagogik
Metternichgasse 8
A-1030 Wien
Email: bailer@mdw.ac.at

Zur elektronischen Version:

[http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path\[\]=126&path\[\]=275](http://www.b-em.info/index.php?journal=ojs&page=article&op=view&path[]=126&path[]=275)

URN: urn:nbn:de:101:1-2021111559